

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Zeit-Schriften : Tiefenökologie und starke Nachhaltigkeit : "Natur und Kultur"

Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Machbares gegen Notwendiges?

Bevor das aktuelle «Jahrbuch Ökologie» – siehe nachfolgenden Buchhinweis – eine erste Bilanzierung *rotgrüner Umweltpolitik* in Deutschland versucht, fragt *Martin Jänicke* nach den *Massstäben*. Die müssten offengelegt werden, denn sie bestimmten das Urteil. «In unserem Fall können wir beispielsweise vom ökologisch Notwendigen ausgehen – dies legt eine fundamentale Kritik nahe.» Ein freundlicheres Resultat sei zu erwarten, wenn wir «vom tatsächlich Machbaren ausgehen». Das ergibt, was Ziele und ergriffene Massnahmen betrifft, eher «Durchschnittsnoten». Ein paar Pioniertaten in der Energiepolitik und im Klimaschutz. Vieles davon, «ein überraschendes Ergebnis», hatte bereits die Vorgängerregierung in Angriff genommen oder wurde durch internationale Vorgaben bestimmt. Die eigentliche Leistung war es, den Kurs zu halten, nachdem sich gesellschaftliche und politische Prioritäten zu Lasten des Umweltschutzes verschoben: «Waren im Jahre 1991 nur 23 Prozent der Bundesbürger der Meinung, die bestehenden Umweltgesetze reichten aus, so waren es 1998 immerhin 37 Prozent.»

Neben der «Eigenlogik von interessegebundener Politik» gibt es, auch wenn beides kaum scharf voneinander zu trennen ist, die «unter der Eigenlogik der Wissenschaft formulierten Notwendigkeiten». Bei der *Europäischen Umweltagentur* wurde vor kurzem wieder ein Bericht aus diesem Blickwinkel erstellt: «Einige Erfolge, aber insgesamt ein eher düsteres Bild.» Bei der Würdigung konkreter Regierungsarbeit sind die gegebenen Hemmnisse zwar mit in Rechnung zu stellen. Doch die Defizite werden dadurch nicht weniger gravierend. «Dieses prinzipielle Urteil ist notwendig.» Und es gelte für alle Industrieländer, mehr oder minder ...

Eine grundsätzliche Fragestellung

Nachdem heute bei Umweltthemen in

Hans Steiger

Tiefenökologie und starke Nachhaltigkeit: «Natur und Kultur»

Nach den üblen Nachrichten aus den USA im Frühling war wieder eine frohe Botschaft fällig. Anfang Juli kam sie: «Meilenstein in der Klimapolitik». Die ersten Leistungsaufträge der Schweizer Wirtschaft zur freiwilligen CO₂-Reduktion wurden unterschrieben. Das schlagzeilenträchtige Lob unseres Bundespräsidenten dämpfte bei oberflächlicher Lektüre allfällige Besorgnis über die Anti-Kyoto-Offensive von George W. Bush. Wenigstens bei uns geht es voran! Dass die Umweltverbände skeptisch reagierten, mit dem gewählten Vorgehen eher eine Verschleppung des zugesagten Handelns befürchten, blieb im Kleingedruckten. Das schwindende Interesse der Bevölkerung an unbequemen Details schlägt sich in den Medien nieder. Wer heute die Dimension des Weltproblems Umwelt und die realen Trends im Auge behalten will, muss sich an Fachpublikationen halten. «Natur und Kultur» pflegt als neue Zeitschrift einen vertieften Blick auf gesellschaftliche und weltanschauliche Hindernisse, die angemesseneren Lösungsschritten im Wege stehen. Sie fragt auch nach Ansätzen zu einer Tiefenökologie, zu starker Nachhaltigkeit.

H.St.

«Natur und Kultur». **Transdisziplinäre Zeitschrift für ökologische Nachhaltigkeit.** Erscheint halbjährlich mit jeweils mindestens 112 Seiten. Jahresabo 32 Franken plus Versand. Bestellungen an Gesellschaft für ökologisch-nachhaltige Entwicklung, Neuhofen 32, A-8983 Bad Mitterndorf, Österreich. Für weitere Angaben: www.naturkultur.at

Medien und Politik nahezu immer das Machbare gegen den sogenannten Fundamentalismus, das heisst gegen jede grundsätzlichere Fragestellung ausgespielt wird, war es für mich eine Wohltat, mit «Natur und Kultur» eine Zeitschrift zu entdecken, die konträr ansetzt. Sie geht von der *Wissenschaft* aus, ohne dabei Politik sowie Praxis aus den Augen zu verlieren. *Interdisziplinär* soll, wie es die Redaktion ziemlich offen formuliert, «Ökologie im weitesten Sinne» ausgeleuchtet werden. Dies allerdings nicht als akademischer Selbstzweck. Ziel ist die «Analyse der Voraussetzungen ökologisch-nachhaltiger Gesellschaftsformen», die Suche nach «Weltbildern und Wertstrukturen, die den Umgang mit Natur bestimmen».

Thomas Seiler benennt im Editorial des jüngsten Hefts als zentrales *Hindernis für Nachhaltigkeit*, dass «wir es an Achtung und Respekt gegenüber der nicht-menschlichen Natur fehlen lassen» und «unsere Sozial- und Wirtschaftsstrukturen das ökologische System nicht als übergeordnete Systemeinheit verstehen». Mag der Versuch des Menschen, den Anteil der Natur zu Gunsten wirtschaftlicher und sozialer Ziele zu verkleinern, einmal sinnvoll gewesen sein. Heute ist er destruktiv. Er führt die Menschheit immer offensichtlicher in selbstgemachte Katastrophen. «Heute hat *Kassandra* akademische Grade in Biologie, Ökologie, Klimatologie und anderen Umweltwissenschaften», stellt *Ernest Partridge* fest. Aber die beunruhigte Öffentlichkeit und ihre politischen Führer finden stets auch andere Stimmen. Ein «unkluger, sturer Optimismus» hilft solchen *Gegenzeugen*. Der amerikanische Autor setzt sich mit zwei von ihnen, *Julian Simon* und *Mark Sagoff*, einem Ökonomen und einem Philosophen, trotz ihren sachlich abwegigen Thesen auseinander. Das sei notwendig, «einfach weil das politisch-ökonomische Paradigma der unerschöpflichen Ressourcen und des konstanten Wachstums

in der gesamten entwickelten Welt die Gedankenwelt jener dominiert, die die Regierungs- und Wirtschaftspolitik festlegen und umsetzen». Wer dächte nicht an die jüngsten Entscheide von *Bush*!

Raubbau durch globalen Handel

Wir überfordern die Regenerationsraten der Biosphäre, statt in Erkenntnis der gegebenen Grenzen von den *Zinsen des Naturkapitals* zu leben. *Mathis Wackernagel*, der vor Jahren den Begriff der «ökologischen Fussabdrücke» als Massstab für den Ressourcenverbrauch bei Konsum und Produktion in die Diskussion warf, zeigt in seinem Aufsatz auf, wie der internationale Handel es den reichen Nationen ermöglicht, lokale Limiten zu überwinden, indem sie Kapazitäten anderer, in der Regel ärmerer Länder in Anspruch nehmen. *Schweden* – mit nahezu 8 Hektaren pro Kopf – sowie *Kanada* gehören heute zu den wenigen Industrienationen, bei denen die verfügbare ökologisch produktive Fläche den Verbrauch deckt. Die meisten leben auch in dieser Hinsicht auf zu grossem Fuss. Während uns jedoch Umweltbelastungen bei der Produktion oder durch den Transport zunehmend bewusst werden, bleibt diese vielleicht wichtigste Folge entgrenzter Märkte unterschätzt.

Importe ökologischer Kapazität fördern die systematische Übernutzung des Naturkapitals weltweit: «In der Zeitspanne zwischen 1950 und 1999 hat sich die globale Güterproduktion mengenmässig um mehr als das Sechsfache erhöht. Noch schnellere Wachstumsraten zeigte der Welthandel.» Durch neue technologische Errungenschaften werden auch schwieriger zugängliche Ressourcen abgebaut, mit geringeren Kosten: «Es verwundert daher nicht, dass deren Preise immer weiter sinken und der globale Markt dem Endverbraucher keinerlei Knappheit oder physische Begrenzungen vermittelt.» Dieser *rasante Raubbau* bewirkt, «dass die Menschheit ein noch höheres Konsumniveau erreicht, um

dann umso tiefer zu fallen». Wohlstandsgewinn auf Dauer bringt solches Wirtschaftswachstum nicht.

Theorien mit praktischem Wert

Konrad Ott, wie sein mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnete Kollege Michael Succow von der Universität Greifswald im Beirat der Zeitschrift, versucht eine «ethisch reflektierte» Theorieskizze mit zwei konkurrierenden Konzepten von Nachhaltigkeit. Gegen die rundum versuchte strategische Besetzung dieses Begriffes durch alle möglichen Interessengruppen gebe es «langfristig nichts Praktischeres als eine gute Theorie».

Angesichts der *Inflationierung der Rede* von «nachhaltiger Entwicklung» unterscheidet der Autor zwischen «schwacher» und «starker» Nachhaltigkeit. Die eine umreisst er als hart *anthropozentrisch*. Ihre grundlegende Vorstellung ist die einer Nutzenmaximierung. Das wirkt für Ökonomen oft attraktiv, weil es sich auch in Wachstumsmodelle einarbeiten lässt. Das andere Konzept anerkennt eine *durch die Natur gegebene Grenze*, ohne zu wissen, wo diese liegt. In den Industrieländern scheint sie längst überschritten. Aus der radikaleren Sicht sind technische Lösungen vielleicht notwendig, aber nicht hinreichend für eine nachhaltige Entwicklung. Eine moderne Umweltpolitik sollte als «Investitionspolitik in Naturkapital erkennbar sein».

Was starke Nachhaltigkeit punkto Kultur meinen könnte, zeigen die Überlegungen zur *Landschaftsästhetik*, welche Reinhard Falter am Schluss des ersten Hefts im zweiten Jahrgang anstellt. Hier geht es um kaum messbare Werte. Mit dem Boom der Windkraft zum Beispiel kann Naturschutz mit technokratischen Vorstellungen von Nachhaltigkeit kollidieren. Lässt sich dann eine bewahrende Haltung gegen die Gewinnung von alternativer Energie mit dem Selbstwert der Landschaft begründen?

Oder mit deren Erhaltung für kommende Generationen? «In welcher Weise sie wahrnehmen werden, wissen wir nicht», räumt der Autor ein. Er will den Nachgeborenen aber nicht einfach «das heutige defizitäre Naturverständnis oder gar weitere Desensibilisierung unterstellen». Mit der Landschaftszerstörung entscheiden wir immer auch über eine Verarmung der *Seelenlandschaft* der Menschen, die nach uns kommen. Damit ist unsere Kultur nicht nachhaltig, denn «sie vermag die Motivationen und Einstellungen nicht zu reproduzieren, die sie zu ihrem Funktionieren braucht.» Noch gibt es die Substanz älterer religiöser Reste. Was, wenn diese aufgebraucht sind?

Welt wieder als Ganzes denken

Auf die österreichische Zeitschrift aufmerksam wurde ich durch einen Beitrag von *Beat Sitter-Liver*, einem ihrer Mitträger aus der Schweiz. Er umriss in der Startnummer die noch recht schwache Strömung einer «Tiefen-Ökologie» als möglichen Kontrapunkt im aktuellen Kulturgeschehen. Sie gibt *jeder Spezies*, auch abiotischen Teilen der Umwelt, *moralische Rechte*. Wiederholt erschienen Beiträge über derart ganzheitliche Ansätze. Die intensive Suche nach einer umfassenden Alternative zieht sich durch alle Hefte. Natur wird nicht als ein im besten Fall gerecht zu verteiler Kuchen gesehen. «Welche Natur soll für wen, wie lange und mit welchen Mitteln erhalten werden?» lautet die Frage. «Wörterbücher voller Hauptwörter», war im Plädoyer für eine *Erd-Ethik* zu lesen, «zeigen die Effektivität, mit der wir die Welt in Stücke gedacht haben». Zweimal im Jahr wird hier konsequent das Gegenteil versucht. •